

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAA Deutschland

#### BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Augustinerkloster <TÜBINGEN>; Evangelisches Stift <TÜBINGEN>

#### AUFSATZSAMMLUNG

- 19-1 **750 Jahre Augustinerkloster und Evangelisches Stift in Tübingen** / hrsg. von Volker Henning Drecoll. Unter Mitarb. von Vanessa Bayha. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2018. - XI, 443 S. ; 24 cm. - (Colloquia historica et theologica ; 3). - ISBN 978-3-16-155646-3 : EUR 99.00  
[#6000]

Die Umwandlung der in den zur Reformation übergetretenen Gebieten befindlichen altgläubigen Klöster zu Kloster- oder Stiftschulen ist in ihren Bedingungen und Folgewirkungen schon vielfach erforscht worden.<sup>1</sup> Wenige Einrichtungen jedoch können auf eine derartig lange diesbezügliche Tradition zurückblicken wie das Evangelische Stift in Tübingen. Zumal, wie der Herausgeber Volker Henning Drecoll in seinem *Vorwort* (S. V - VII) zu Recht betont, der Forschungsstand in vielen Bereichen noch immer unbefriedigend ist, lohnt ein aus dem Anlaß des Jubiläums<sup>2</sup> entstandener neuer Blick auf die Geschichte des Stifts.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt etwa **Die evangelischen Klosterschulen des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel 1568-1613** : Stipendiaten - Lehrer - Lehrinhalte - Verwaltung / Maïke Gauger-Lange. - Göttingen : V & R unipress, 2018. - 645 S. : Faksimiles, Karte. - (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens ; 49). - Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2016. - ISBN 978-3-8471-0810-8. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1141598450/04> - Für Württemberg ist die klassische Untersuchung nach wie vor: *Geschichte der württembergischen Klosterschulen : von ihrer Stiftung bis zu ihrer endgültigen Verwandlung in evangelisch-theologische Seminare* / von Gustav Lang. - Stuttgart : Kohlhammer, 1938. - XVI, 584 S. : Kt. - Als übergreifende Zusammenfassung: **Studienförderung und Stipendienwesen an deutschen Universitäten in der Frühen Neuzeit** / Matthias Asche. - // In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*. - 15 (2012 [ersch. 2013]), S. 37 - 105. - Angekündigt ist: **Das landesherrliche Stipendienwesen an der Universität Wittenberg unter den ernestinischen Kurfürsten von Sachsen** : Norm und Praxis / Ulrike Ludwig. - Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt, 2019 (März). - 368 S. ; 23 cm. - (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie ; 35). - ISBN 978-3-374-05604-0 : EUR 78.00. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.

<sup>2</sup> Die zugehörige Tagung fand 2012 statt, das Jubiläum ist auf dieses Jahr zu beziehen. Im selben Jahr wurde bereits veröffentlicht: **Stiftsköpfe** / hrsg. von Volker

Bereits der Anfang und damit zusammenhängend die Gesamtkonzeption des Bandes<sup>4</sup> bieten jedoch Anlaß zur Kritik: Das *Vorwort* beschränkt sich im wesentlichen auf eine Kurzbeschreibung der einzelnen Beiträge. Eine Begründung für deren Auswahl, die Einordnung in größere Zusammenhänge oder thematische Leitlinien wie auch eine Forschungsgeschichte fehlen nahezu gänzlich. Dazu paßt denn auch, daß im Folgenden die Beiträge faktisch nur nach der Chronologie ihrer Inhalte aneinandergereiht werden. So drängt sich leider der Eindruck einer unverbundenen Sammlung von Einzelbeiträgen und daher ‚typischen‘ Buchbinder-Synthese auf.

Im ersten Aufsatz behandelt Michael Klaus Wernicke die *Ursprünge des Augustiner-Eremitenordens und die Niederlassung in Tübingen* (S. 1 - 10). Er faßt dabei den aktuellen Wissensstand zur Frühphase des Ordens knapp zusammen.

*Das Tübinger Augustinereremitenkloster und die Anfänge der Universität Tübingen* sind Gegenstand des Beitrags von Ulrich Köpf (S. 11 - 33). Er kommt anhand personenbezogener Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Augustinereremiten erst einige Jahre nach Gründung und auch dann nur begrenzt eine Rolle im Universitätsbetrieb spielten. Weit wichtiger war indes ihre Funktion als Vermittler von Wissen und Erfahrungen beim Aufbau der Universität Wittenberg nach der Wende zum 16. Jahrhundert.

Das Wirken eines dieser Vermittler in Tübingen untersucht Lothar Vogel: *Das Gutachten des Johann von Staupitz zur sonntäglichen Messpflicht. Ein theologisches Zeugnis seiner Tübinger Lebensphase* (S. 35 - 64). Er kommt zu dem Schluß, daß der von ihm untersuchte Text vor der Folie der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Franziskanern einerseits, Augustiner-Eremiten und Pfarrklerus andererseits zu deuten ist.

Der Übergangsphase widmet sich Hermann Ehmer: *Vom Augustinerkloster zum herzoglichen Stipendium. Das Stift als Modell der Klosterreformation?* (S. 65 - 82). Ehmer konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die wirtschaftliche Situation und die Frage, welche Finanzierungsformen bei der Umwandlung des Klosters in ein Studentenwohnheim zum Tragen kamen. Die politischen Implikationen hätten dabei noch stärker betont werden können: kaum zufällig wurde das Stipendium in starker Abhängigkeit von externen und faktisch unter obrigkeitlicher Kontrolle stehenden Finanzquellen gehalten.

Ein personenbezogenes Fallbeispiel untersucht Volker Leppin: *Jakob Heerbrand. Ein Superattendent in den Diskursen seiner Zeit* (S. 83 - 109). Des-

---

Henning Drecoll, Juliane Baur und Wolfgang Schöllkopf. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2012. - XI, 400 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-16-152231-4 : EUR 24.00 [#2875]. - Rez.: **IFB 12-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz375534725rez-1.pdf>

<sup>3</sup> Die maßgebliche Gesamtdarstellung ist noch immer ***Geschichte des Tübinger Stifts*** / von Martin Leube. - Stuttgart : Scheufele. - (Blätter für württembergische Kirchengeschichte : Sonderheft ; ...). - 1. 16. und 17. Jahrhundert. - 1921. - 244 S. : Ill. - (... ; 1). - 2. 18. Jahrhundert (1690 - 1770). - 1930. - 349 S. - (... ; 3). - 3. Von 1770 bis zur Gegenwart. - 1936. - 408 S. - (... ; 5). - Schon der Erscheinungsdaten wegen kann dies nicht die neuere Geschichte abdecken, von methodischen Fortentwicklungen einmal ganz abgesehen.

<sup>4</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1140249606/04>

sen theologische wie (kirchen-)politische Positionen kann er gut anhand eines umfangreichen Korpus an Disputationen herausarbeiten, was wieder einmal den Aussagewert dieser Quellengattung hervorhebt.

Im Erscheinungsjahr des Bandes 2018 war neben dem Ersten Weltkrieg noch ein weiteres Kriegsjubiläum zu verzeichnen, dessen Folgewirkungen sich Sabine Holtz widmet: *Studieren im Krieg. Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges auf das Fürstliche Stipendium in Tübingen* (S. 111 - 127). Kritisch wurde – dies parallel zur allgemeinen politischen und militärischen Entwicklung – die Lage vor allem in der Spätphase des Krieges ab etwa 1635/36. Eine Schließung jedoch konnte stets vermieden werden und drohte vermutlich, dank vereinigter Anstrengungen der württembergischen politischen und sozialen Führungsgruppen, niemals<sup>5</sup>.

Die im Gefolge der Reformation geschaffenen Stipendiatenanstalten gelten gemeinhin als zu den jeweiligen Landesuniversitäten komplementäre Einrichtungen, die auf die Ausbildung von Amtsträgern ausgerichtet waren. Daß dies Studienreisen über das angestammte Territorium hinaus nicht entgegenstehen mußte, beweist Götz Homoki: *Grenzüberschreitung und Konformität. Reisende Herzogliche Stipendiaten des Tübinger Stifts in Selbstzeugnissen des ausgehenden 17. Jahrhunderts* (S. 129 - 159). Im Mittelpunkt stehen abschriftlich in der Württembergischen Landesbibliothek überlieferte Briefe einiger auf Studienreisen geschickter Stipendiaten an die württembergische Kirchenleitung. In seiner innovativen Untersuchung kann Homoki den Quellenwert dieser Selbstzeugnisse für viele Themen der aktuellen Universitätsgeschichtsforschung untermauern – unter anderem als Korrektiv gegen eine Überbetonung standeskulturell bedingter „Devianz“ unter frühneuzeitlichen Studenten.<sup>6</sup>

Eine Phase verstärkter politischer und geistiger Dynamik steht im Zentrum des Beitrages von Johannes Michael Wischnath: *Stift und Stadt um 1800* (S. 161 - 181). Auf Basis der vorhandenen Literatur und bis dato noch nicht ausgewerteter Archivquellen untersucht Wischnath vor allem die Wirkung der Stipendiaten in und auf die Stadt Tübingen. Dies betrifft die Beteiligung

---

<sup>5</sup> Dies belegen auch die im Archiv des Evangelischen Stifts (AEvST) überlieferten Quartalexamina für diese Periode (AEvST E 1 3/1 und 3/2), die überhaupt erst ab 1639 eine unter vierzig Personen sinkende Zahl an Bewohnern verzeichnen, während zuvor dreistellige Zahlen üblich waren. Lücken in den Jahrgängen der Examina sind kaum ein Hinweis auf einen Zusammenbruch, da sich personelle Kontinuitäten, etwa bei den Repetenten, nachweisen lassen. Eine systematische Auswertung dieser zentralen Quellengattung nach modernen sozial- und kulturgeschichtlichen Methoden bleibt ein Desiderat der Forschung zur Stiftsgeschichte.

<sup>6</sup> Diese – im Grunde auf die einschlägigen Werke der Studentenhistoriker des 19. Jahrhunderts zurückgehende – Fokussierung auf eine (angebliche) studentische Standeskultur mit Normverstößen als elementarem Bestandteil wird in der jüngeren Forschung zunehmend kritisch hinterfragt, vgl. exemplarisch: **Die Ökonomie des knappen Geldes** : studentische Schulden in Jena 1770 - 1830 / Sandra Salomo. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2016. - 438 S. : Tabellen ; 23 cm. - (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen : Kleine Reihe ; 49). - Zugl.: Jena, Univ., Diss., 2014. - ISBN 978-3-412-50371-0 : EUR 55.00 [#5237]. - Rez.: **IFB 17-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8527>

am öffentlichen, kirchlichen und schulischen Leben ebenso wie die Rolle der Stiftler wie der Institution „Stift“ als wirtschaftlicher Faktor für die städtische Ökonomie – letzterer Punkt ist, selbst im Vergleich mit einem so wichtigen Wirtschaftsfaktor wie der Tübinger Universität, nicht zu unterschätzen, wie Wischnath überzeugend nachweist.

Der sozialen und familiären Komponente in der Geschichte der studierten Eliten Württembergs gilt der Aufsatz von Priscilla A. Hayden-Roy: *„die Hoffnung auf gewisse baldere Bedienstigungen“*. *Kirchenamt, Heiratspolitik und württembergische Ehrbarkeit im Umfeld Hölderlins* (S. 183 - 200). Die von der Autorin beschriebenen Mechanismen der Karriereplanung mittels familiär strukturierten Patronagenetzwerken sind nicht neu, doch wird am Beispiel des Stifts wieder einmal deutlich, daß auch Geistesgrößen wie Hölderlin, Hegel oder Schelling zeitweise Teil dieses Systems und der damit verbundenen Zwänge in Form sozialer Erwartungen waren, wenngleich sie sich dem später zu entziehen suchten. Die spätere, geistesgeschichtlich begründete Prominenz der drei Stipendiaten läßt diesen Umstand nur allzu oft in Vergessenheit geraten.

Einem davon gilt die Aufmerksamkeit von Christian Danz: *Zwischen Fragmentenstreit und Spinoza-Büchlein, oder: Von der Bibelhermeneutik zum spekulativen Idealismus. Der junge Schelling im Stift* (S. 201 - 219). Auch er macht, hier nun für den wissenschaftlich-intellektuellen Bereich, nochmals deutlich, daß sich die Persönlichkeit Schellings nicht im ‚luftleeren‘ Raum entwickelte. Schelling wurde vielmehr wesentlich von den philosophischen und theologischen Diskursen in Stift und Universität geprägt – auch und gerade dann, wenn er diesen eigene Konzeptionen entgegenzusetzen suchte. Danz kann zudem zeigen, wie stark Schellings Beschäftigung mit theologischen Themen auf seine philosophischen Betrachtungsweisen – dank derer er erst eigentlich geistesgeschichtliche Prominenz erlangte – einwirkte.

Diese prägende Wirkung streicht auch Jens Halfwassen nochmals heraus: *Kein Idealismus ohne Platonismus. Über die Anfänge des Idealismus im Tübinger Stift* (S. 221 - 235). Die späteren „Idealisten“ bauten – wie konnte es anders sein? – ihr spezifisches Lehrgebäude allmählich auf der Basis von über zweitausend Jahren Philosophiegeschichte auf und nutzten dafür die in Tübingen vorhandenen Bücher und Lehrmittel.

Eine Miscelle zur Stiftsgeschichte liefert der Herausgeber Volker Henning Drecol: *Ein Empfehlungsschreiben von Friedrich Wilhelm Josef Schelling für seinen Sohn* (S. 237 - 244). Drecol ediert diese Quelle – die eine für die Frühe Neuzeit bis weit ins 19. und teilweise 20. Jahrhundert typische, aber selten überlieferte Gattung repräsentiert – und ordnet sie in den historischen Kontext ein.

Martin Bauspiess analysiert eingehend *Geschichte und Theologie bei Ferdinand Christian Baur* in ihren wechselseitigen Zusammenhängen (S. 245 - 263). Wiewohl Baur zweifellos einer von – zahlreichen! – bedeutenden Stipendiaten war, erschließt sich der Zusammenhang mit der Stiftsgeschichte nicht so recht, da ausschließlich Baus späteres Wirken außerhalb des Stifts im Blickpunkt steht, in das Bauspiess interessante Einblicke liefert.

*Aus der Geschichte der Stiftsverbindungen* referiert Wolfgang Schöllkopf über deren *Anfänge und exemplarische Entwicklungen* (S. 265 - 282). Unter dem Begriff „Stiftsverbindungen“ faßt er Studentenverbindungen, die entweder im Stift gegründet oder wesentliche Schwerpunkte ebendort hatten. Ihre Entstehung und Geschichte im 19. Jahrhundert ist vor dem Hintergrund der allmählichen Öffnung des Stifts nach außen wie auch der sukzessiven rechtlichen Zulassung der studentischen Selbstorganisationsformen an den Universitäten zu sehen. Das Phänomen verdient sicher noch größere Aufmerksamkeit, wofür dann allerdings auch Quellen und Forschungen zur Tübinger Universitätsgeschichte intensiv miteinzubeziehen wären.<sup>7</sup>

Einem Klassiker der Vermittlung altsprachlicher Klassiker wendet sich Irmgard Männlein-Robert zu: *Die Konstruktion der antiken Mythologie bei Gustav Schwab. Eine populäre Mythenpräsentation zwischen Klassizismus und Frühromantik* (S. 283 - 302). Die Autorin beschreibt präzise Schwabs literarischen Umgang mit der antiken Mythologie vor dem Hintergrund der sich ausdifferenzierenden philologischen Wissenschaften, der Popularisierung antiker Stoffe in der (bildungs-)bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und des Bildungssystems. Sehr deutlich werden die teilweise nahezu verzerrenden Umdeutungen zugunsten eines christlich-bürgerlichen Tugendideals. Wie schon beim Aufsatz von Bauspiess (siehe oben) bleibt indes der Zusammenhang mit der Stiftsgeschichte undeutlich.<sup>8</sup>

Deutlicher wird dieser in den Bemerkungen von Barbara Potthast *Zur Bedeutung des Stifts für die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts* (S. 303 - 320): Das Hervorgehen zahlreicher literarisch prominent gewordener Köpfe aus dem Stift in der Zeit zwischen 1790 und 1830 wird einerseits mit der humanistischen und philosophischen Grundlagenausbildung, andererseits den Ende des 18. Jahrhundert einsetzenden Reformen des Stifts hinsichtlich Organisation und Lehrplan sowie der politisch-sozialen Dynamik dieser Zeit in Verbindung gebracht. Zugleich macht Potthast als für diese Gruppe von Stipendiaten prägendes Merkmal eine Grundspannung zwischen ver-

---

<sup>7</sup> Cf. etwa für die Vor-/Frühphase **Verdacht von Democratismus?** : Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution / Uwe Jens Wandel. - Tübingen : Mohr, 1981. - XXII, 249 S. : Ill. - (Contubernium ; 31). - Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1974. - ISBN 3-16-443741-2. - Zu den Quellen als Einstieg die Übersicht Universitätsarchiv Tübingen. Bestandsrepertorium 1 - 86. Inventar zu den Altbeständen des 15. bis 19. Jahrhunderts / von Irmela Bauer-Klöden ; Johannes Michael Wischnath (Bearb.). - Tübingen 2011: [https://uni-tuebingen.de/index.php?elD=tx\\_securedownloads&p=74630&u=0&g=0&t=1547332994&hash=3e2ab861139ee02492d65cae2b2e857f57dd1389&file=/fileadmin/Uni\\_Tuebingen/Einrichtungen/Universitaetsbibliothek/Universitaetsarchiv/Dokumente/Inventar\\_zu\\_den\\_Altbest%C3%A4nden.pdf](https://uni-tuebingen.de/index.php?elD=tx_securedownloads&p=74630&u=0&g=0&t=1547332994&hash=3e2ab861139ee02492d65cae2b2e857f57dd1389&file=/fileadmin/Uni_Tuebingen/Einrichtungen/Universitaetsbibliothek/Universitaetsarchiv/Dokumente/Inventar_zu_den_Altbest%C3%A4nden.pdf) [2019-01-11]).

<sup>8</sup> Zwar bezieht die Autorin weitere Stipendiaten und deren Umgang mit der antiken Mythologie mit ein, doch eine spezifische Relevanz für die Geschichte des Stifts bzw. umgekehrt des letzteren für die literarische Produktion derselben ist nicht klar ersichtlich.

änderten Lektüre- und (Aus-)Bildungsgewohnheiten und der fortbestehend engmaschigen disziplinarischen Kontrolle in klösterlicher Umgebung aus.<sup>9</sup>

*Christoph Schrempf und der Apostolikumsstreit* überschreibt Juliane Baur ihren Beitrag (S. 321 - 334). Baur zeichnet die durch den vormaligen Stifter Schrempf ausgelösten Kontroversen um theologische und kirchenpolitische Grundsatzfragen sowie deren noch heute bestehende Relevanz nach. Auch in diesem Artikel jedoch bleibt – ungeachtet der Prägung Schrempfs durch seine Studienzeit, die freilich schwer zu gewichten ist – wiederum der Zusammenhang mit der allgemeinen Stiftsgeschichte unklar.

Dieser wird erneut deutlicher in den letzten drei Aufsätzen, die sich dem 20. Jahrhundert zuwenden. Zunächst untersucht Jürgen Kampmann *Die Übertragung des Tübinger Evangelischen Stifts in das Eigentum der württembergischen Landeskirche 1919–1928* (S. 335 - 376). Dieses Ereignis – das im wesentlichen die bis heute gültige Rechts- und Organisationsform des Stifts bestimmt – bettet Kampmann in seiner quellengesättigten Studie gelungen in die allgemein-, kirchen- und universitätspolitischen sowie wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ein. Erkennbar wird vor allem der enge Bezug, der auf allen Seiten zwischen dem Stift, der Landeskirche und dem Land Württemberg gesehen wurde und in veränderter Form bis auf den heutigen Tag gesehen wird.

Einer politisch heiklen Phase geht Siegfried Hermle nach: *Karl Fezer und Theophil Wurm. Das Evangelische Stift zwischen 1930 und Mitte der 1950er Jahre* (S. 377 - 407). Er dokumentiert anhand des damaligen Ephorus' Fezer und des Landesbischofs Wurm die aus einer Mischung von Abhängigkeiten, ideologischen Grundsätzen und persönlichen Beziehungen entstandenen eigentümlichen Formen von Nähe und Distanz zur NS-Diktatur. Die Erhaltung einer gewissen ‚Autonomie‘ von Stift und Landeskirche besaß für beide offenkundig oberste Priorität – aber um den Preis, selbst fundamentale Grundsätze beider Institutionen bis an die Grenze und manchmal darüber hinaus zu dehnen. Die dann nach 1945 folgende Auseinandersetzung insbesondere um die Person Fezers erinnert im übrigen an typische Formen der Reintegration NS-belasteter Eliten aus anderen Gesellschaftssektoren.

Abschließend untersucht Hans-Dieter Wille *Die Entstehung der Stiftsordnung von 1974* (S. 409 - 432), derer er selbst Zeuge war. Als Grundlage zieht Wille vor allem Quellen aus dem Landeskirchlichen Archiv sowie dem Archiv des Evangelischen Stifts heran und kann dadurch manche Erregungen aus der damaligen Diskussion in der kirchlichen Öffentlichkeit relativieren. Zugleich arbeitet er konzise den Einfluß der (allgemein- und kirchen-)politischen, wissenschaftlichen, universitären und sozialen Strömungen dieser Zeit auf die Inhalte der neuen Stiftsordnung ebenso wie die damit einhergehenden Schwierigkeiten heraus.

---

<sup>9</sup> Diese klassische These ist in der Stiftsgeschichtsforschung vielfach wiederholt worden, beruht allerdings nach Wahrnehmung des Rezensenten zu einem nicht geringen Teil auf extrem kritischen Äußerungen einzelner prominent gewordener Stipendiaten oder sprachgewaltiger Kritiker in der Zeit der Spätaufklärung. Eine umfassende empirische Studie zur Selbst- und Fremdwahrnehmung des Stifts beziehungsweise seiner Bewohner – nicht nur in dieser Epoche – steht aus.



Ein *Personenregister* und ein *Ortsregister* beschließen den Band.

Fazit: Der eingangs bemerkte Mangel konzeptioneller Leitlinien bestätigt sich auch nach der Lektüre: Sollte es zum Beispiel nur um Beiträge zur Geschichte des Klosters beziehungsweise Stifts oder auch zur Biographie einzelner Bewohner über deren Zeit in Tübingen hinaus (Aufsätze Bauspiess, Männlein-Robert, Baur) gehen? Komparatistische Ansätze – etwa mit den Stipendienanstalten anderer evangelischer Territorien oder der Studienförderung auf katholischer Seite – fehlen nahezu völlig. Unverständlich bleibt zuletzt der Verzicht auf ein Autorenverzeichnis mit Kurzbiographien. Solche Minuspunkte schmälern erheblich den Gesamteindruck. Dies ist bedauerlich, denn außer Frage steht, daß die Mehrzahl der – teilweise vorzüglichen – Beiträge den Forschungsstand zur Geschichte des Evangelischen Stifts wie auch von deren Bewohnern massiv verbessern. Sie legen vor allem das immense Potential frei, das auf Originalquellen und aktuelle Forschungsansätze gestützte derartige Untersuchungen haben. Eine künftige, entsprechend konzeptionell und analytisch strukturierte Darstellung zur Stiftsgeschichte kann jedenfalls aus den Beiträgen des vorliegenden Bandes sowohl inhaltlich als auch methodisch vielfachen Gewinn schöpfen.

Bernhard Homa

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9582>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9582>